

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Anzeigen
Laden die einseitige Kolonelle
oder deren Raum 15 Bg.
Für auswärtige Besteller 20 Bg.
Reklamen 60 Bg.

Bezugspreis
monatlich 60 Bg., mit Bringer-
lohn 70 Bg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 M.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 81.

Donnerstag, den 11. Juli 1918.

26. Jahrgang

Vor einer Kanzlerrede.

v. Hertling spricht Donnerstag im Hauptausschuß.
Wie Wolffsbureau hört, wird der Reichskanzler Donnerstag Vormittag in Berlin eintreffen, da er den Wunsch hat, mit dem Hauptausschuß des Reichstages über die politische Lage zu beraten.

Der neue Mann.

Obwohl Herr v. Hertling bereits 54 Jahre alt ist und obwohl er schon auf mehreren diplomatischen Posten gearbeitet hat, weiß man im Reichstag von seiner politischen Persönlichkeit so gut wie nichts. Man weiß von ihm so wenig, daß auf der einen Seite die Sozialdemokraten ihn als Vertreter der alldeutschen Ideen verdächtigen, während auf der anderen Seite die Rechte sich abwartend verhält, weil sie ihn nicht kennt.

Warum Kühlmann schon jetzt ging?

Es soll die Ansicht bestanden haben, v. Kühlmann nach seinem unglücklichen Auftreten im Reichstage noch bis September im Amte zu belassen, weil er allein berufen erschien, eine Reihe von ihm eingeleiteter Angelegenheiten zu einem befriedigenden Ende zu führen. Jetzt schreibt die linksliberale „B. Z.“ auf die Frage: „Was ging da vor?“: „Wir glauben zu wissen, daß Herr v. Kühlmann ins Große Hauptquartier gefahren ist, um sich über die Lage im Osten mit den maßgebenden Persönlichkeiten zu besprechen. Diese Unterhaltung schien ihm notwendig, da die Ermordung des Grafen Mirbach in Moskau eine Lage geschaffen hat, die besondere Erwägungen notwendig machte. In diesen Besprechungen nun dürfte Herr v. Kühlmann den Eindruck gehabt haben, den man empfindet, wenn man von der offenen sonnenbeluchteten Straße unvermittelt in einen Eiskeller tritt. Herr v. Kühlmann hat nicht einen Augenblick gezögert, den Entschluß, der für ihn kein Entschluß mehr war, zu fassen und sofort aus dem Amte zu scheiden. Es wird erzählt, man habe ihn gebeten, zunächst die Erledigung der Kriegskredite abzuwarten, aber er sei festgeblieben. So habe man ihn dann sofort gehen lassen.“

Entente-Revolution in Rußland.

Wie man die Tscheko-Slowaken retten will.

Jetzt, wo die tschecho-slowakischen Reuterer von der Sowjet-Regierung niedergeworfen worden sind, tut die Entente auf einmal wieder, als hätten diese österreichischen Reuterer nie gegen die Bolschewiki etwas im Schilde geführt, als sei es ihnen nur darum zu tun gewesen, nach Frankreich zu kommen. Die französische „Vertretung“ in Rußland, die sich hoch im Norden, in Wolgoda, halbwegs Murmansk oder Archangelst (am Eissee) räuspert, heruntreibt, soll dem „Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten“ Tschitscherin mitgeteilt haben, daß die auf dem Jaroslauer Bahnhof in Moskau als Gegenrevolutionäre verhafteten Tscheken und Polen für die französische Armee bestimmt gewesen seien. Die Bolschewiki werden trotz alledem nicht dumm genug sein, sie wieder freizulassen.

Gegenrevolutionäres Nachgeplänkel.

Ein Kosakenangriff westlich Urals wurde abgewiesen.
Die tschechische Abteilung bei Schadrinsk wurde zum Rückzuge auf die Stadt gezwungen.

Die Befreiung von Statut, Nijas und Berdasch durch die Tscheken bestätigt sich.
In Simbirsk erfolgten Massenverhaftungen von Gegenrevolutionären, hauptsächlich Offizieren und Studenten.

Auf der Station Simonowo der Moskauer-Kasauer Bahn sind durch einen großen Brand Lebensmittel, Baumwolle und Petroleum im Werte von über 10 Millionen Rubel vernichtet worden.

Südküste des Kaspas.

In Dagestan bei Kirdamir wird zwischen den Kätetruppen und Armeniern einerseits und Tataren andererseits heftig gekämpft. Die Kätetruppen gehen siegreich vor.

Im fernsten Osten.

Oberst Bladimir Gurbein vom tschechischen Nationalrat ist nach Amerika abgereist. Ueber die Ereignisse in Bladivostok teilte er noch mit, daß das militärische Zentrum der Bolschewiki in einem von deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen besetzten und besetzten Hause sei. Am 29. Juni griffen die Tscheken dieses Haus mit Handgranaten an. Dabei wurden 29 Tscheken getötet.

Die japanische Zeitung „Nishu“ in Bladivostok berichtet, daß bei den Kämpfen in Bladivostok be-

stimmtes Artilleriefeuer gewechselt wurde. Es waren Maschinengewehre aufgestellt, und es kam zu erbitterten Straßengefechten. Der Dampfer „Simbirsk“ der russischen Freiwilligenflotte, der zahlreiche Treffer erhielt, entkam aus dem Hafen.

Der russische Parlaments-Ersatz tagt.

Die allrussische Versammlung der Sowjets (Arbeiter- und Soldatenräte) ist am 5. Juli eröffnet worden. Anwesend waren über 800 „Abgeordnete“, davon 450 Bolschewiki, 300 Linke Sozialrevolutionäre. Trotz der Sitzung mit einer Rede über die Notwendigkeit einer großen und starken roten Armee eröffnet und betont, daß man im Zeichen der allgemeinen Wehrpflicht stehe.

Die Völker-Geißeln.

Londner und New Yorker Geldhändler.

Die Kriegsspekulanten an der Themse und am Hudson, die die eigentlichen Triebfedern der englischen und amerikanischen Politik darstellen, haben noch keinen Schritt in die für die Front bestimmten Regimenter getan, geschweige denn in die Front selbst. Jeder Soldat, dessen Leistungen sie aus ihren Klauseln heraus nach guter Mahlerlei rühmen, denn für diese Milliarden bleibt der Tisch gedeckt, könnte ihnen mit den Worten des Dichters antworten: „Erpart uns, aus dem Zeitungsbüro zu melden, was wir schauend selbst erlebt.“ Dieses „biste fell“ gegenüber den Leiden anderer, die für ihren Profit bluten, ist in der angelsächsischen Krämervolitik groß geworden, es hat sich von Generation zu Generation vererbt. Moral und Recht haben nie etwas gegolten, wo es auf das Geld ankam. 1853 plünderten Engländer und Franzosen in China um die Bette, als es galt, die Regierung in Peking zu zwingen, das Opium-Einfuhr-Verbot zurückzunehmen, damit die britischen Kaufleute durch den Verkauf dieses entnervenden Giftes Millionen über Millionen verdienen könnten. Wie sind die Frauen und Kinder der Buren in den berückeligen Konzentrationslagern drangsaliert worden, um die Goldlager von Johannesburg und die Diamantenfelder von Kimberley in den Besitz der Londoner Minenspekulanten zu bringen! Das sind nur zwei Beispiele: ihre Zahl läßt sich vor dem Weltkriege weit ausdehnen. Die Pankees haben außerhalb Amerikas in der neuesten Zeit nur mit Spanien Krieg geführt, weil ihnen das reiche Kuba in die Augen stach. Wie sie in Amerika die Indianer aus deren Gebiet herausgedrängt haben, ist bekannt. Und nicht weniger, wie sie mit ihren Petroleum- und sonstigen Lieferungen die Völker geschröpft haben.

Der Weltkrieg hat diese Geld- und Gewaltmenschen alle Scham vergessen lassen. Widerstrebende Völker wurden im Namen der Kultur und der Freiheit zu unermesslichen Blutopfern gezwungen, und damit sie sich nicht dagegen sträuben sollten, diese Opfer zu bringen, wurden wir Deutsche in den schwärzesten Farben geschminkt. Und wer es wagte, gegen diese Verleumdung aufzutreten und der Wahrheit die Ehre zu geben, dem droht ein hochnotpeinliches Verfahren. Nicht bloß Zehntausende und Hunderttausende aus den feindlichen Ländern kennen Deutschland und seine Bewohner: aber trotzdem ist keine Wendung in diesen Verlogenheiten erfolgt. Alle die Engländer, die jährlich monatlang in Dresden, Wiesbaden, im Taunus, in Baden-Baden, in München sich aufhielten, schweigen sich aus. Die Deutsch-Amerikaner haben den Mund wohl eher auf dem rechten Fleck, aber sie werden dräben von Wilsons Trabanten niedergeschrien und vom Böbel mit Fiebern bedroht. Selbst König Georg von England sprach neulich wieder wenig freundlich von uns: dabei kennt er doch Deutschland sehr gut und wurde bei seinen Besuchen auf deutschem Boden freundlicher begrüßt, wie früher in Paris. Bei seiner Krönung im Jahre 1911 legte er auch besonderen Wert auf die deutsche Vertretung und lud nachher zur Enthüllung des Denkmals der Königin Viktoria in London auch Mitglieder des deutschen Kaiserhauses ein. Das alles ist für die Briten vergessen, wir sind Weltbespoten und sie sind Weltbeschrimer geworden.

Sie verstopfen sich die Ohren dagegen, daß die Franzosen, Italiener, Portugiesen, Griechen, Belgier das englische Schicksal verfluchen, das diese furchtbaren Menschenverluste fordert. Und die Amerikaner, die mit den Engländern in dasselbe Horn stoßen, lassen sich dafür als Ententeerretter feiern. Es kommen aber aus den eigenen Ländern bereits Proteste gegen die Höhe der blutigen Verluste. Um diese Stimmen nicht lauter und lauter erschallen zu lassen, sollen die schon am Boden liegenden fremden Völker zu weiteren Kriegsanstrengungen vorgetrieben werden. Es ist doch ein wahrhaft unmenschliches Unterfangen aus Paris, London und Washington, das

vom Kriege zerfleischt und aus Millionen Wunden blutende Rußland zu neuen Schlachten zu zwingen. Die Moskauer Mörder tragen in neuen Feindseligkeiten schwerlich ihre Haut zu Markte, aber die Millionen Russen die nicht mehr wissen, wo aus und wo ein, die sollen im fremden Frohndienst ihr Leben dahingeben. Unter den über hundert Millionen Bewohnern Rußlands sehnen sich die meisten nach Ruhe. Nicht etwa, weil sie heute den Deutschen lieben, sondern weil sie noch etwas vom Leben haben wollen. Der Deutsche steht zwischen ihnen und dem Untergang, die Entente drängt sie zum Abgrund. Sie spricht von Kultur und bedroht auch die deutschen Familien mit dem Hungertode. Uns hat sie nicht gezwungen, aber für alle, die ihr folgten, ist sie eine Geißel geworden. Ungefragt hat niemand solches Verbrechen; Weltennot folgt Weltgericht!

Der U-Bootkrieg

immer gefährlicher.

Die Zahl und Qualität unserer Unterseeboote steigen.

Ueberzeugend hat kürzlich der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Admiral v. Capelle, im Reichstag sich über die Ausfichten des Unterseebootkrieges verbreitet. Demnach haben wir allen Grund, beruhigt in die Zukunft zu blicken. Wenn auch Lord George, Geddes, Admiral Sims, Bonar Law usw. den Unterseebootkrieg in der letzten Zeit übereinstimmend als ein Risiko erklärten und die Beseitigung jeder Gefahr behaupteten, so zeigten uns die Mitteilungen des Staatssekretärs doch, daß der U-Bootkrieg nach wie vor seine Schuldigkeit tun, daß die Verluste an U-Booten durch Neubauten mehr als wett gemacht werden, und die Zahl und Qualität unserer Unterseeboote im Steigen begriffen ist.

Das ist ein Gebiet, auf dem naturgemäß wenig zur Begründung gesagt werden kann, weil militärische Rücksichten ein Eingehen auf die Geheimnisse zu halten Einzelheiten verbieten. Wer aber Gelegenheit hatte, in einem unserer Häfen auf den Heiligen unserer bedeutenden Schiffswerften die Serien von neuen Unterseebooten zu sehen, die dort der Vollendung entgegengehen, und wer in einem der Kriegshäfen die neuesten Typen unserer Unterseeboote von weitem in Augenschein nehmen konnte, dem wird sich die Ueberzeugung aufgedrängt haben, daß hier mit großem Fleiß und mit viel Zielbewußtsein an dem Ausbau und der Vervollkommenheit unserer U-Bootwaffe gearbeitet wird. Wer das moderne U-Boot von heute mit dem U-Boot aus den ersten Kriegsmontaten vergleicht, der wird sich eines wahrhaften Erstaunens nicht darüber erwehren können, daß unser Schiffbau trotz aller durch die Kriegsverhältnisse entstandenen Schwierigkeiten derartige Leistungen und Fortschritte verzeichnen konnte.

Man wird sich erinnern, daß es in den ersten Kriegswochen als ein Erfolg angesehen wurde, daß unsere U-Boote an die Ostküste Englands vorgestoßen waren. Und heute fahren sie bis nach dem Golf von Guinea, jenseits des Äquators, an Afrikas Küste, den Kap Berdischen Inseln und Azoren und gar an die amerikanischen Küste. Bleiben wochen- und monatelang weg, ohne einen Stützpunkt anzulassen.

Ihre Einrichtungen sind immer mehr vervollkommen worden. Größe, Artillerie und Leistungsfähigkeit der Motoren wurden gesteigert. Aus dem ziemlich unbeholfenen Küchenerboot des Jahres 1914 mit geringem Aktionsradius ist ein vollwertiges Hochseerboot geworden, das weit in den Ozean vorstößt.

Wenn auch unsere Feinde ihre Abwehrmaßnahmen ebenfalls ausgebaut haben, so ist doch auch der Unterseebootbau tüchtig fortgeschritten und hat uns heute in dem modernen Unterseeboot eine Kriegswaffe geschaffen, die allen Anforderungen entspricht.

Das gibt uns, trotz aller zur Schau getragenen Unversicht in den englischen Ministerreden, die Gewähr, daß der U-Bootkrieg nach wie vor in voller Tätigkeit ist, und daß die Hoffnung des Staatssekretärs in Erfüllung gehen wird, die er am Freitag in die Worte kleidete: „Der feste Siegeswille ist in der Marine lebendig und wird den U-Bootkrieg das ihm gesteckte Ziel erreichen lassen.“ R. M.

Der Entente-Putsch nieder- geschlagen.

Das Wort „Signal“ in Rußland nutzlos verklungen.
Reuter berichtet seiner Rundschau in der feindlichen Welt zähneknirschend:

London, 8. Juli. Eine russische drahtlose Meldung befaßt, daß die gegenrevolutionären

Erhebung der Sozialrevolutionäre der Linken in Moskau unterdrückt ist. Mehrere hundert Befestigungen wurden vorgenommen.

Der Bolschewiki-Regierung ist der Gefandtenmord zum Bräutigam ihrer Kraft geworden und sie hat die Prüfung bestanden und geht aus dem Wirrwarr, der einige Tage herrschte, gestärkt hervor; infolge der klugen Haltung der deutschen Regierung, die keinen Augenblick überließ, daß hier ein weltgeschichtlicher Ausnahmefall vorlag, daß hier eine Bestrafung des ganzen Volkes mit der Regierung für die Untat einzelner in Englande Dienst tätiger Elemente nicht angebracht war.

Eine scharfe Abgabe an den Terror.

an die Verwendung von Gewaltmitteln gegen Einzelne, und damit eine ganz erhebliche Annäherung an die Gepflogenheit der bürgerlichen Regierungen. Ganz gewiß in der Haltung der Leninischen Regierung zu erkennen. Die Leute, die dort das Heft in die Hand bekommen haben und auf Grund ihrer geschichtlichen Erfahrungen — die ersten Führer sind doch wissenschaftlich durchgebildete Persönlichkeiten — ihren baldigen Sturz erwarten und die darum anfangs ihre Aufgabe in der Entfaltung des kommunistischen Umsturzes in der ganzen Welt sehen, erkennen zu ihrem eigenen — und noch mehr der ganzen Welt — größten Erstaunen, daß die seltsame Geistesatmosphäre im Gefolge dieses Weltkrieges sogar ihren überspannten Prinzipien die Gelegenheit zu längerer Probe bietet. Und da läßt sich erkennen, daß sie sich dieser Möglichkeit anpassen wollen. Darauf, nicht bloß auf die Rücksicht gegen Deutschland, ist der entschlossen abwehrende Ton zurückzuführen, den die bezügliche Kundgebung der Bolschewiki-Regierung atmet. Es heißt da:

„Gegen 3 Uhr nachmittags kamen zwei Agenten des russisch-englisch-französischen Imperialismus zum deutschen Gefandten, Grafen Mirbach, auf Grund einer gefälschten Unterschrift des Genossen Dzerjinski mit falschen Beglaubigungspapieren und ermordeten unter dem Schutz dieses Dokuments den Grafen Mirbach. Einer dieser Hallunken, der diese provokatorische Tat begangen hat, die schon seit langem und verschiedentlich in der Sowjetpresse mit der Verschönerung der Monarchisten und Gegenrevolutionäre in Zusammenhang gebracht worden ist, ist nach vorhandenen Nachrichten ein Winter Sozialrevolutionär, ein Mitglied der Kommission von Dzerjinski, der sich verräterischerweise von dem Dienst der Sowjetregierung losgerissen und zum Dienst bei Deutschen (gemeint sind natürlich die Engländer) überging. Die Russen in einem Krieg zu verwickeln trachten und damit Wiederherstellung der Regierung der Gutsbesitzer und der Kapitalisten sichern wollen. Rußland befindet sich augenblicklich durch die Schuld von Hallunken aus den Reihen Winter Sozialrevolutionäre, die sich auf den Weg Savinkows und seiner Genossen verließen liegen — auf Haarsbreite vor einem Kriege.“

Eine seltsame Gesellschaft.

Bei den Petersburger Verschwörungen haben sich die widersprechendsten Elemente vereinigt, um die Bolschewiki zu stürzen. Die Träger der bolschewistischen feindlichen Strömungen unter den russischen Parteien sind die Sozialrevolutionäre, mit denen die (sozialistischen) Menschewiki eng verbündet sind. Besonders erstere stehen in vorderster Stellung mit den tschechischen Truppen, die sie als ihre Armee im kommenden Kampf betrachten. Allgemein herrschte am 5. Juli in Petersburg die Auffassung, daß weniger die Bolschewiki, die noch nicht alle Sympathien für ihre tschechischen Kampfgenossen gegen die Konstituante vergessen hätten, als der energische Einspruch des Grafen Mirbach den Abtransport der Tschechen über Wladivostok an die Westfront verhindert hätte. Diese Vermutung, daß Graf Mirbach den Zustand dieser Hilfstruppe für den englisch-französischen Verband verhindert habe, macht den Verdacht, daß dieser hinter dem Nordstern noch wahrheitslieblicher. Zu der antibolschewistischen Front gehören weiter die rein republikanisch gesinnten Transbalkal- und Ussuri-Kosaken.

Pulver und Gold.

Roman aus dem Kriege 1870—71 von Levin Schücking. 10) (Nachdruck verboten.)

„Ich hoffe“, sagte der Herr lächelnd, „daß auch Fräulein Blanche den Genuß davon haben wird, Sie von ihrem Gelehrten ganz entzückt zu sehen.“

„Gehört es ihr?“

„Der Familie Kühn — das alte Kastei und eine einträgliche Pforte am Hüfe besitzen.“

„Ab, desto besser“, fiel ich ein. Diese Tatsache mußte mir mein Mißtrauen nehmen, wenn ein solches in mir aufgestiegen wäre. Es war so natürlich, daß man dem Fremden einen so schönen Besitz zeigen, ihm damit am Ende ein wenig imponieren wollte!

„Ich habe dabei eine Bitte“, fuhr der alte Herr fort. „Wir haben ein kleines Vesperbrot mitzunehmen; um es zu hüten und zu servieren, fehlt der Bediente; der Diener von Madame Kühn ist unter die Zwaben gegangen, der Gärtner eignet sich zu solchen Diensten nicht — würden Sie Ihren Burschen nicht mitnehmen können?“

„Sehr gern!“ sagte ich bereitwillig. „Er hat mit schon den Wunsch ausgedrückt, mich begleiten zu dürfen!“

„Also um vier Uhr treten wir unsere Fahrt an?“

„Wann Sie beschließen!“

Nach einer kurzen Unterhaltung über gleichgültige Dinge empfahl sich der Herr.

„Ich soll Friedrich mit mir nehmen?“ sagte ich mir. „Merkwürdig! Was braucht man einen Diener bei einem kleinen ländlichen Vesperbrot, wie sie das nennen? Und haben sie ihren Kutscher nicht, wenn der Bediente fehlt?“

Es scheint, auch Friedrich soll aus diesem Hause fortgeschafft werden! Nun wohl, ich will dafür sorgen, daß es nichts hilft, uns überflüssig zu machen. Warum sagt dieser Herr nicht offen, was dahinter steckt? Wenn sie irgend etwas Wertvolles in dem Versteck da aufbewahren, was sie entfernen wollen, weshalb reden sie nicht, und weshalb fürchten sie uns als Diebe und Blünderer?“

Ich ging in die Bibliothek zurück und nahm aus einem der Schränke ein Exemplar des Chevalier von Froublas, das ich vorher gesehen. Bei unserm gemeinschaftlichen Essen sagte ich zu Clauroth:

„Rein lieber Kamerad — Sie werden den Nachmittag Dienst haben.“

die Orenburger Kosaken unter Dutow, die innerpolitischen unbestimmten Haufen Koltshaks und die überzeugten Monarchisten Semenovs. — Das Ziel der sozialrevolutionären Führer ist die Konstituante, die grundgesetzgebende. Die Konstituante soll zunächst versuchen, sich friedlich mit Deutschland über die „Durchsicht“ (soll heißen Umänderung) des Brester Friedens zu einigen. Erst wenn von Deutschland eine bestimmte Weigerung erfolge, würde man sich wieder an die früheren Verbündeten wenden. Man glaubt, etwa 100 000 Mann frühere Frontsoldaten ausbieten zu können.

Der Putschversuch in Moskau.

Zu der Ermordung des deutschen Gefandten Grafen Mirbach sind folgende Meldungen eingetroffen: Nach der Flucht der Mörder in das Gebäude, in welchem der in Moskau tagende Kongreß der Linken Sozialrevolutionäre untergebracht war, entspannen sich im Laufe der Nacht vom 6. zum 7. Juli lebhafte Straßenkämpfe, bei denen erwiesenermaßen englische Agitatoren tätig waren. Die Sowjettruppen haben aber, dank ihrem sofortigen scharfen Zussitzen, die Ordnung rasch wieder hergestellt. Die Führer der Sozialrevolutionäre wurden aus dem Kongreß heraus verhaftet. Ob die Mörder auch schon gefast sind, ist nicht bekannt.

Gegen Abend des 7. Juli war in Moskau ziemlich Ruhe eingetreten. Artilleriefire war nicht zu hören, nur noch planloses zeitweiliges Gewehrfeuer.

Die russische Regierung ließ in Flugblättern eine Erklärung verbreiten, in der sie die restlose Unterdrückung der ganzen Bewegung in Aussicht stellt, und für den Fall des Wiederaustritts die volle Verantwortung den Sozialrevolutionären überläßt.

Die Torpedoboote in Petersburg entwaflnet.

Die letzten Nachrichten aus Petersburg besagen, daß auf Befehl der Moskauer Regierung die Mannschaften der auf der Neva liegenden Torpedoboote, die gegen die Bolschewiki-Schiffschiffe und gegen Trozki wegen Erschießung des bei ihnen sehr bestellten Schiffschiffes ausstiegen, entwaflnet und die Boote abgerüstet wurden. Eins der Boote entkam nach dem Ladoga-See (Binnensee nordöstlich von Petersburg).

Die Hungergefahr in Moskau.

Wie russische Blätter mitteilen, fand in Moskau im Großen Theater eine außerordentliche Sitzung statt, die die Hungergefahr erörterte. Gekommen haben Lenin und Trozki. Lenin erwähnte in seiner Ansprache drei Bedingungen für die Wirksamkeit des Volkskommissariats im Versorgungswesen: 1. Zentralisierung, 2. Vereinfachung der Arbeiter, 3. Revolutionierung der Dorfarmen. Die zum Schluß gefasste Resolution rief alle Arbeiter Moskaus und ganz Rußland „zu einem planmäßigen Kampf ums Brot“ auf.

Die russische Staatsbank — in der Schweiz.

Das „Berliner Tagblatt“ meldet: „Große Summen, die russische Revolutionäre in den Arbeiter- und Soldatenräten verdienten, wurden bei Schweizerischen Banken deponiert. Westschweizer Blätter sprechen von 18 Milliarden. Im Nationalrat wurde bereits die Aufmerksamkeit der Bundesbehörden auf diese gewaltigen russischen Bankdepots in der Schweiz gelenkt, zumal bekannt, daß Gelder würden weiter zu revolutionären Zwecken gebraucht und sollten die Mittel liefern, um von der Schweiz aus die soziale Revolution in Europa anzuzetteln.“

Das ist eine Tendenzfrage der Entente. Offenbar sollen diese Gelder der Bolschewiki-Regierung einen Rückhalt geben. Uebrigens sind 18 Milliarden in der Schweiz überhaupt nicht unterzubringen und in Rußland nicht vorhanden. Rußlands Goldschatz ist nur ein Bruchteil davon, und russisches Papiergeld nehmen die Schweizer nicht.

„Und welchen?“

„Sie werden, da ich mit Friedrich eine Rekognoszierung vornehmen will, bei der Fräulein Kühn unsern Begleiter machen.“

„Das Fräulein — das haben Sie als Führer requiriert — warhaftig, das ist stark — hüten Sie sich, daß Sie nicht verführt oder gar entführt.“

„Eben, weil das möglich ist, und damit unsere Heeresführung nicht ohne Haupt bleibe, vertraue ich Ihnen unterdes den Oberbefehl an. Der Dienst soll aber nicht schwer für Sie sein. Sie werden sich in meinem Zimmer in einen bequemen Lehnstuhl legen und ein Zigarre anzünden; Sie dürfen auch die Romane vom einsamen Reiter in Szene setzen; dürfen aber unter keiner Bedingung das Zimmer verlassen, bis ich zurückgekommen bin. Das ist meine strenge Order; wenn Sie sie übertreten, tue ich Ihnen ein Leid an oder ich lasse Sie gar vor ein Kriegsgericht stellen. Da Sie aber ein leichtsinniger Mensch sind, und ich mich nicht im geringsten auf Sie verlassen, so habe ich ein besonderes Mittel erdacht, Sie an Ihren Posten zu fesseln. Ich habe Ihnen den Chevalier von Froublas heruntergeholt.“

„Den Chevalier von Froublas? Wer ist das? Was soll ich mit ihm? Heißt der alte Herr etwa so?“

„Was denken Sie, ich rede von einem Buch — haben Sie nie davon gehört?“

„Nein — ich erinnere mich nicht, daß in unserm Maturitätskurse die Kenntnis davon verlangt wurde.“

„Um so mehr wird es Sie freuen, den Chevalier von Froublas kennen zu lernen; er ist eine so bewundernswürdige, so glänzende Vereinigung von nießerdrückter Lieberlichkeit und lauterer Schönheit der Form, daß er einen Mann wie Sie während der Stunden, in welchen ich Sie gefesselt wissen will, sicher nicht losläßt!“

„Ab — es ist sehr schön, daß Sie so zu meiner Bildung beitragen wollen.“

„Also“, versetzte ich, „ich baue darauf, daß Sie das Zimmer, was auch kommen mag, nicht verlassen!“

„Das lautet ja fast geheimnisvoll.“

„Nehmen Sie an, es beruhe sich ein Geheimnis dahinter — Sie werden mir desto gewissenhafter diesen Dienst leisten!“

Ich stand auf, rief Friedrich, und wir rüsteten uns zur Abfahrt. Auf dem Hofe saß ein leichter, offener Wa-

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 10. Juli 1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Im Remmet-Gebiet, an der Ost- und Sonne lebte die Gefechts-tätigkeit in den Abendstunden auf. Nächtl. Gefechts-vorfälle des Feindes.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Der Kronprinz setzte seine heftigen Teilangriffe fort. Südwestlich von Rohon und südlich der Mäse stieß er mehrfach mit starken Kräften vor und setzte sich in den Gehöften Pötte und des Lages westlich von Rathenil sowie in alten französischen Gräben nördlich von Longpont fest. In den anschließenden Abschnitten wurde er durch Feuer abgewiesen. Bei örtlichem erfolgreichem Vorstoß westlich von Chateau-Thierry machten wir Gefangene. Nege Erkundungstätigkeit des Feindes bei der Seite von Reims.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Im Sundgau brachten Stoßtrupps aus französischen Gräben nördlich von Vargigen Gefangene zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorf.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 10. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Im Brenta-Tal schlugen unsere Sicherungstruppen einen italienischen Vorstoß ab. — Unsere albanische Südfront wurde vor dem Drude starker feindlicher Kräfte über die Linie Berat—Fieri zurückgenommen. Die Gefechtsberührung war seit gestern früh nur sehr locker. Der Chef des Generalstabes.

Große Kämpfe in Albanien.

Die Italiener berichten vom 9. Juli: Unsere in Albanien auf dem linken Flügel nach Feuerberei-tung eingeleiteter Kampf, an dem Monitore der englischen Flotte (von der Adria aus) wirksam teilnahmen, dauert an. Infanterie, die von der unteren Bosuja Purgea aus vorging, säuberte die Höhen zwischen Sevante und Monastere Bosani nach hartem Kampf, während sich die Kavallerie zwischen den Weh-abhängen von Malacastra und dem Meere fähig auf die feindlichen Nachhut stürzte und bei Metast die über-den Semlei führende Straße abschnitt. Hier fiel in unsere Hand. Im Mittelpunkt fielen die vom Feinde verteidigten Stellungen von Gafa Glava und Corocoff in unsere Hände. Wir eroberten auf dem Gipfel der Tomorika die umstrittene Höhe Gafa Devris. Unsere und englische Flugzeuge leisteten in diesem Kampfe wertvolle Hilfe. Die Zahl der gemachten Gefangenen beläuft sich auf 1300. Wir eroberten Geschütze, Luftschiffe und zahllose Maschinengewehre und reiche Beute.

Lozales und Provinzielles.

Schierstein, den 11. Juli 1918.

Die Bekämpfung der Barisflechte.

Das Gouvernement der Festung Mainz ersucht uns um Aufnahme folgender Notiz:

Das stellvertretende Generalkommando XVIII. Armee-korps und das Gouvernement der Festung Mainz haben unter dem 18. 6. 18 III. Tab. Nr. 14159/275 und Abt. Mil. Pol. Nr. 55869/28297 eine Verordnung zur Bekämpfung der Barisflechte erlassen, auf welche die gesamte Beobachtung, insbesondere alle Verzte, Barbieren, Frisuren, Heilbehelfen aufmerksam gemacht werden.

Den Verzten ist die Meldepflicht der Barisflechten-erkrankungen auferlegt. Den Barbieren und Frisuren ist die Einhaltung besonderer Verhaltensvorschriften an-

gen vor, bespannt mit zwei ziemlich schweren Kössen, die auch wohl, wenn sie nicht zu solchen Diensten gebraucht wurden, den Adressaten zogen. Der selbe Mensch, mit dem wir am Abend zusammengekommen waren, lenkte sie; er mußte eine Art Fackel im Hause sein; aber als Kutscher sollte er nicht fungieren; als Fräulein Blanche herangekommen und sich auf die vordere Bank des Wagens geschwungen, reichte er ihr die Zügel. Ich eilte, nicht warten zu lassen, und als ich die Treppe niederstieg, wurde ich gebeten, meinen Platz neben dem Fräulein zu nehmen; der Herr und Friedrich nahmen die zweite Bank ein. Die Pferde zogen an, das Fräulein lenkte mit vollkommener Sicherheit. Wir rollten durch Adersuren dahin, in südlicher Richtung, auf guter, fester Straße; nach einer halben Stunde waren wir in einem — von zur Rechten ziemlich schroff, zur Linken sanft ansteigenden Bergen — eingeschlossenen Fluktal, das sich mehr und mehr verengte; zu unserer Linken schlängelte sich durch Wiesen und Weiden die Dignon. Auf der ganzen von einem weiteren Himmel überspannten Landschaft lag Sonnenschein und tiefer Friede.

„Es ist seltsam“, sagte ich, „der Krieg ist es doch allein, der mich hierher, in diese mir fremde Welt gebracht hat. Und doch ist es mir in diesem Augenblick unmöglich, an den Krieg zu glauben. Wenn wir von verstorbenen Freunden oder Angehörigen träumen, so erscheinen sie uns stets als lebend.“

„Weshalb“, fragte Fräulein Blanche, „bringen Sie den Krieg in unser schönes Land? Sie sagen: Ihr habt begonnen, ihr habt in unser Land einbrechen wollen. Aber rechtfertigt ein Frevler, den ein anderer beginnt, mich, wenn ich den Frevler überbiete?“

„Denken wir, um nicht darüber selbst in Krieg zu geraten“, entgegnete ich, „daß es ein Verhängnis sei, wie ein Sturm, ein furchtbares Wetter, das ja auch plötzlich über solch eine friedliche Welt ausbrechen kann! Von wie viel solcher Mächte und verhängnisvoller Kräfte, die als Schicksale über uns kommen, muß sich der Mensch nicht erschrecken und beherzigen lassen, und kann sie nicht ändern! Erfassen uns die Leidenschaften nicht lust so?“

„Nein“, sagte sie fast bestig, „die Leidenschaften müssen wir zu beherrschen wissen!“

(Fortsetzung folgt.)

Pflicht gemacht. Insbesondere dürfen sie Kunden mit Haut- und Geschlechtskrankheiten nur dann behandeln, wenn ein ärztliches Zeugnis vorgelegt wird, daß keine Ansteckungsgefahr besteht. Unentgeltliche, ärztliche Bescheinigungen (nicht Behandlungen) werden den in Betracht kommenden Personen in Mainz im Untersuchungsraum des Feldbergschul-Bazarells für Hautkranke ausgestellt. Für Wiesbaden ist die Einrichtung einer gleichen Stelle in Aussicht genommen, deren Bekanntgabe in kürzester Zeit in der Presse erfolgen wird. Da Barbituratschleimkränkungen vielfach durch Pinsel, Alaunstein, Bortbinden, Brillantbürste usw. übertragen werden, ist der gemeinsame Gebrauch dieser und ähnlicher Geräte verboten. Nur der Einzelgebrauch ist künftig gestattet. Puder darf nur mittels Puderbläfers auf die Haut gesprüht werden. Die Anwendung von Puderquallen und Schwämmen ist verboten. Aus Ersparnisrücksichten wird dringend angeraten, daß die Kunden ihre eigene Wäsche mitbringen. Desgleichen kann aufs dringendste jedem Einzelnen die Anschaffung eigener Barbier- und Friseurgeräte anempfohlen werden.

Durch die weite Verbreitung der Barbituratschleimkränkungen sind diese besonderen Maßnahmen erforderlich geworden. Es wird von der Einsicht der Bevölkerung erwartet, daß sie, insbesondere auch die Barbier- und Friseure, den getroffenen Anordnungen willig nachkommen.

Peinlichste Sauberkeit sei allen als bestes Schuhmittel gegen Uebertragung empfohlen, worauf bereits vor längerer Zeit in der Presse hingewiesen worden ist. Wenn auch vielfach derartige Erkrankungen beim Friseur und Barbier übertragen werden, so sei doch darauf hingewiesen, daß auch eine Reihe von anderen Ansteckungsmöglichkeiten besonders bei Militärpersonen — wie ganz selbstverständlich auch bei Frauen und Kindern — vorliegen, die in keiner Weise den Barbier- und Friseurhäusern zur Last gelegt werden dürfen. Summa auch erfahrungsgemäß gerade bei der Volksbevölkerung die Barbituratschleimkränkungen häufig durch Berührung von damit behafteten Kindern, Pferden, Hunden und Kägen übertragen wird.

* Herabsetzung der Fleischration. Wie uns aus wohlunterrichteten Kreisen mitgeteilt wird, bestanden sich die in letzter Zeit häufiger verbreiteten Gerüchte über die Herabsetzung der Fleischration, und zwar soll dieselbe ab 1. August zunächst für 3 Monate in der Weise durchgeführt werden, daß in jedem Monat eine fleischlose Woche eingeführt und außerdem die Grundration für die gesamte versorgungsberechtigte Bevölkerung um einen geringen Anteil verkürzt wird. Wenn auch dieser Entschluß der maßgebenden Behörden im Interesse unserer Volksernährung im ersten Augenblick als äußerst bedauerlich erscheint, so muß es doch jeder objektiv Urteilende bei der ganzen Schwere dieser neuen Last als eine Milderung empfinden, daß diese Maßnahme, wenn sie nach der Anschauung unserer maßgebenden Stellen einmal erforderlich war, zu einer Zeit ausgeführt wird, in der man durch die neue Ernte mit einer Erhöhung unserer Brotration rechnen kann, in der weiterhin eine reichliche Nahrung durch die gerade während dieser Monate in reichem Maße zu erwartenden Gemüse- und Obstlieferungen für die verringerte Fleischmenge zur Verfügung steht. Man wird sich noch leichter mit diesen Neuerungen abfinden, wenn man aus ihren Ursachen erkennt, daß sie ganz unumgänglich notwendig waren und trotz der augenblicklichen Einschränkung für die Zukunft, besonders die schweren Wintermonate, einen ganz bedeutenden Vorteil in unserer Ernährungsökonomie bieten. Wir befinden uns in dem ersten Halbjahr 1918 in unserer Viehwirtschaft auf sehr abwärtsgerader Bahn. Infolge der Unmöglichkeit, aus den stark reduzierten Schweinebeständen größere Fleischmengen aufzubringen, mußten die Rinderbestände immer mehr allein die Last der Fleischversorgung tragen und ständig mehr liefern als ihre normale Abgabefähigkeit erlaubte. Das führte bei dem durch den großen Futtermangel der Wintermonate stark gesunkenen Schlachtgewicht zu einem derartigen Eingriff vor allem in unsere Milchviehherden, dann aber auch in die Zug- und Zuchtviehbestände, daß unsere gesamte Rindviehzucht einem auf Jahre hinaus nicht wieder auszugleichenden Tiefstand entgegensehte. Ganz besonders nachteilig äußerten sich die Folgen dieser viel zu weitgehenden Abschachtungen dadurch, daß die Milch- und Felloversorgung in kurzer Zeit noch mehr hätte eingeschränkt werden müssen und auch die Fleischversorgung in absehbarer Zeit verlagert hätte. Diesen drohenden Gefahren mit allen ihren unübersehbaren Folgen hat man durch die oben erwähnten Neueregeln vorgebeugt. So gering das von dem Einzelnen derart zu tragende Opfer an und für sich ist, so bedeutend ist die Gesamtwirkung dieser Maßnahme. Denn die für den Einzelnen nur geringe Ersparnis beträgt für Deutschland in einem Vierteljahr weit über 300 000 Rinder und vermehrt täglich unsere Erzeugung an Molkeerzeugnissen um etwa 750 000 kg Milch oder um ungefähr 50 000 kg Butter. Unter Berücksichtigung dieser Vorteile, namentlich für die kommende Zeit, wird die Bevölkerung gerne gewillt sein, dieses Opfer auf sich zu nehmen, zumal da die Vorrechte der schwerarbeitenden Kreise und die der Kranken in keiner Weise durch die neuen Maßnahmen geschmälert werden.

* Erhöhung der Milchpreise? Es ist auf das leidenschaftlich zu bedauern, daß die Entbehrungen des Südens auf dem Gebiete der Ernährung im kommenden Herbst und Winter durch eine empfindliche Milchknappheit noch verstärkt zu werden drohen. Während es jetzt die unbedingt erforderlichen Milchmengen, wenn auch mit großen Schwierigkeiten, dem Menschen zur Verfügung gestellt werden konnten, scheint es in den kommenden Monaten nach der Ansicht Sach-

verständiger ausgeschlossen, dieselben Quantitäten wie bisher zu beschaffen. Die Gründe, die dafür angeführt werden, sind darin zu suchen, daß die Kriegsverhältnisse gerade auf die Milchviehhaltung und Milchherzeugung mit der zunehmenden Kriegsdauer einen immer ungünstiger werdenden Einfluß ausüben. Eine eingehendere Erklärung dieser gerade für unsere Kinder und Kranken höchst bedauerlichen Verhältnisse ergibt sich aus folgenden Tatsachen. Die billigen Friedenspreise für Milch waren nur dadurch möglich, daß bei intensiver Fütterung unter Zukauf billiger Kraftfuttermittel ausländischer Herkunft eine Höchstmenge von Milch produziert wurde. Mit dem Versagen dieser Futterquelle ging der Milchtrag schnell zurück, so daß schon durch diese Mindererzeugung die Milchproduktion sich ganz erheblich vermindert hat. Dazu kommt, daß die wenigen im Inland erhältlichen Kraftfuttermittel — ebenso das Raufutter — nur zu außerordentlich hohen Preisen zu kaufen sind, sowie daß die Böden, weiterhin alle für die Milchherzeugung nötigen Bedarfsartikel ständig in schnell zunehmendem Maße anwachsen. Für die Abmelkewirtschaften, welche die ergiebigste Milchquelle für die Großstädte darstellen, kommt sodann als wichtigster verletzender Umstand hinzu, daß die Preise für frischmelkende Kühe andauernd stark gestiegen sind, dagegen die Schlachtpreise längst nicht in entsprechendem Maße erhöht wurden, so daß auch aus diesem Grunde die Milchherzeugung in diesen Wirtschaften mit ganz außerordentlichen hohen Unkosten belastet wird. Diesen ungünstigen Verhältnissen in der Milchviehhaltung sind die erlassenen Verordnungen und Preisfestsetzungen wohl aus sozialen Rücksichten auf die minderbemittelte Bevölkerung nicht gerecht geworden. Zwar sind die Milchpreise im Kriege mehrfach erhöht worden, aber diese Erhöhungen wurden nicht in genügendem Maße, die Produktion günstig beeinflussender Weise vorgenommen; sie mußten den maßgebenden Kriegsorganen und Konsumentenvertretern nach und nach abgerungen werden. Jetzt scheint der Zeitpunkt gekommen zu sein, an dem sich diese falsche Milchpreispolitik durch eine empfindliche Milchnot rächt. In dem kommenden Herbst und Winter kann ein weiterer Rückgang in der Milchherzeugung mit seinen unübersehbaren Folgen allein dadurch vermieden werden, daß der Preis für Molkeerzeugnisse durch eine erhebliche Erhöhung in ein den veränderten Erzeugungsbedingungen und allen übrigen Preisen entsprechendes Verhältnis gesetzt wird. Es liegt zweifellos im eigenen Interesse der Verbraucher, für eine solche Regelung der bedeutungsvollen Frage als für die Uebernahme der Mehrkosten auf den Staat bei ihren Kommunalordnungen einzutreten.

* Der Verkehr mit Obst nicht freigegeben! Die Landesobststelle schreibt: Es ist im Publikum das Gerücht verbreitet, daß das Frühl Obst für den Verkehr freigegeben sei. Dagegen ist keine Rede. Nach Bestimmungen der Landesobststelle ist nach wie vor der unmittelbare Bezug von Obst durch den Selbstverbraucher beim Erzeuger verboten. Trotzdem hat die Schlechtpflicht in einem Maße um sich gegriffen, daß die kontrollierenden Organe vollkommen machtlos sind. Das Publikum wird es sich zuschreiben haben, wenn die bewirtschaftende Behörde aus der vollkommen unvernünftigen Art, mit der die Selbstversorgung betrieben wurde, für die spätere Ernte die nötigen Folgen zieht. Es soll aber hier nochmals darauf hingewiesen werden, daß Erzeuger und Käufer, die wegen der Schlechtpflicht der Selbstversorgung Obst womöglich unter Ueberzahlung der Höchstpreise einkaufen oder erwerben, streng Strafen zu gewärtigen haben, und daß gegenüber solchen die Allgemeinheit so empfindlich schädigenden Verhaltens rücksichtslos durchgegriffen wird.

* Die Fliegenplage in der Küche. Eine der unangenehmsten Begleiterscheinungen des Sommers ist die Fliegenplage, gegen die man jetzt umso weniger ankämpfen kann, als eine Reihe von Vertilgungsmitteln mangels Ersatzstoffe nicht auf den Markt gebracht werden kann. Um so freudiger werden unsere vielgeplagten Hausfrauen folgendes Mittel zur Vertilgung des lästigen Ungeziefers begrüßen. Man vermischt einen Eßlöffel ungekochter Milch mit ebensoviel Wasser und einem Teelöffel Formalin. Diese Mischung gießt man auf einen flachen Teller und bestreut damit gleichzeitig einen großen Bogen Löschpapier. Beides stellt man an die Stelle, wo sich die meisten Fliegen aufhalten. Man hat nur darauf zu achten, daß keine anderen Speisen oder sonstiges für die Fliegen Genießbares sich gleichzeitig in der Küche befindet. Die Fliegen werden sehr bald von dem Formalin getötet. Die toten Insekten muß man von Zeit zu Zeit zusammenheben und verbrennen.

* Ein Vorbeugungsmittel gegen die Grippe. Ueber den Schutz gegen Erkrankungen an Grippe teilt Professor Kobland am Rubeus-Birchow-Krankenhaus folgendes mit: Als wichtigste Maßnahme zur Verhütung der Grippe halte ich das Reinhalten von Nase und Mund. Die Nase wird mit schwacher Kochsalz- oder Zuckerslösung, der Mund mit schwacher Thymolösung mehrfach am Tage ausgespült.

• Mit den Diebstählen auf den Eisenbahnen hat nach den jetzt vorliegenden amtlichen Berichten der Eisenbahnminister sich im Finanzausschuß des Reichshauses beschäftigt. Die Diebstähle auf den Eisenbahnen hätten, so führte der Minister aus, eine geradezu ungeheure Höhe erreicht. Er hoffe, daß wir aber den Höchststand hinweggenommen seien. Er habe im Frühjahr d. J. nach den Berichten der Eisenbahndirektionen erst mit 49, dann mit 57 Millionen Mark gerechnet, leider sei diese Zahl zu niedrig gegriffen. Die Entschädigungen, die die Verwaltung zu leisten hatte, seien auf 30 Millionen Mark zu veranschlagen. Dabei sei zu berücksichtigen, daß die un-

gehörte Wertvermehrung zu dieser Höhe etwas betrage. Trotzdem sei die Zahl der Diebstähle erschreckend. Unter den Gründen sei besonders die außerordentliche Verringerung des Aufsichtspersonals hervorzuheben. Die Verwaltung habe 214 000 Reute herausgeben müssen, dazu kommen die außerordentlichen Betriebsunregelmäßigkeiten, Störungen des Verkehrs und infolgedessen Liegenbleiben der Güter. Trotz der Not, die unter Umständen das Vorgehen der Diebe in milderem Lichte erscheinen lasse, greife jetzt die Verwaltung fest zu und entlasse die Schuldigen, auch wenn sie dadurch in Betriebschwierigkeiten gerate. Leider sei an den Diebstählen auch das eigene Personal beteiligt, aber in der Mehrzahl gingen sie auf Fremde zurück.

* Zucker aus der Ukraine. Auf dem Ragdeburgischen Zuckermarkt trafen, einer Meldung der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge, 100 000 Zentner Weißzucker aus der Ukraine ein. Der Preis betrug 300 Mk. pro Zentner. Die Nachfrage war trotzdem sehr reg.

* Viezbich. Herrn Stadtverordneten Direktor Gustav Mainz wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

* Wiesbaden. Dem Vorsitzenden des Gewerbevereins für Nassau, Herrn Rechtsanwalt und Hauptmann der Landwehr Dr. Bickel, zurzeit in der deutschen Zivilverwaltung Russisch-Polens in Warschau beschäftigt, ist der Charakter als Justizrat verliehen worden.

* Vom Untermain. Der einträglichere Zuckerrübenbau hat in diesem Jahr auf Kosten des Getreide- und Kartoffelbaus im Untermaingebiet außerordentliche Fortschritte gemacht.

* Kassel. Das Schlagwort „Freie Bahn dem Tüchtigen“ ist von dem Dörfchen Korbhülen mutig in die Wirklichkeit übersetzt worden. In diesem Kassel benachbarten Orte wurde der Ortsdiener zum Bürgermeister gewählt.

* Airn. Die schwere Schnellzuglokomotive, die im Winter bei Hochstellen in die Räder gestürzt war, wurde mit Winden und Kränen bereits ein Stück aus dem Flußbett hochgehoben, wobei man auch noch vier Leichen von Militärpersonen fand, die seit dem Unglück vermisst waren.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 11. Juli 1918.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Tagsüber mäßige Gefechtsaktivität, die am Abend vielfach ausbrach. Nächliche Erkundungskämpfe. Ein stärkerer Vorstoß des Feindes nordöstlich von Bethune wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Lebhafteste Feuertätigkeit zwischen Aisne und Marne. Erneute Teilangriffe, die der Feind aus dem Walde von Villers-Cotterets heraus führte, brachten unsere Posten an den Savières-Grund zurück.

Von einem Geschwader von 6 amerikanischen Flugzeugen, die Koblenz angreifen wollten, fielen 5 Flugzeugen in unsere Hand. Die Besatzung ist gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Uns aller Welt.

** Fishers Schicksal. Um den stillen Tragödien der Fischer, die an der Küste mit ihren vielfach primitiven Ausrüstungen die Ernährung der Inlandsbevölkerung durch Fischfang zu fördern suchen, erzählt man meistens nicht viel; denn die Toten reden nicht mehr. Nur hin und wieder läßt ein halbwegs glimpflich verlaufener Fall einen Blick in die Gefahrenwelt dieses schwer geprüften Berufes tun: Der Fischer Reginald aus Ostwille war am Donnerstag mit seinem Matrosen Willi Schulz zum Fischfang ausgefahren. Es herrschte heftiger Sturm, der das Schiffsboot einige Kilometer von Nordbroch entfernt zum Kentern brachte, um sich nicht den hochgehenden Wellen preiszugeben, band sich der Matrose Schulz mittels Tauwerks an den Mast des Fahrzeuges fest, während sich Reginald an das Boot klammerte. Gegen 4 Uhr morgens, nach furchtbaren Sturmnacht, hatten der Fischer Reginald die Kräfte so weit verlassen, daß er sich nicht mehr festhalten vermochte. Er stürzte in die See und fand den Tod in den Fluten. Bis Freitag morgen gegen 9 Uhr trieb das Fahrzeug mit dem völlig erschöpften Matrosen Schulz noch umher. Endlich, nach fast 20 furchtbaren Stunden, wurde das Fischerfahrzeug von Nordbroch Fischern gesichtet und der Matrose Schulz in fast erstarrtem Zustande an Land gebracht.

** Die unrichtige Richte. In Schlemda bei Reitz war ein Ochse gestohlen worden. Wie war der Bestohlene freudig überrascht, als am nächsten Tage dieser Ochse, geschmückt mit einer Richte, vor der Stalltür stand. Das Tier war von den Dieben entführt worden, im nahen Walde hatten sie es an eine Richte gebunden und versucht, es abzuschlachten. Durch die Messerschnitte war der Ochse wild geworden, hatte die Richte entwurzelt und war mit dieser dem heimatischen Stalle zugeeilt.

** Ein kleiner Fortschritt. Der Herausgeber des „Neum. Vol. Wochenblattes“ hat der Stadt die Bauschule, welche diese für amtliche Mitteilungen bisher jagt, gekündigt, da diese bei der jetzigen Kasse amtlicher Mitteilungen, bei den hohen Unkosten und dem

Mängel an Arbeitskräften nicht entfernt die Selbstkosten deckt. Die Stadtverordneten-Versammlung schlug vor, die Inflation in Zukunft möglichst kurz zu fassen und bewilligte die geforderten 8 Bg. je Zelle.

Volkswirtschaftliches.

Die Lohnnot der Landarbeiter behandelte ein Aufruf eines Großgrundbesizers in der „Deutschen Tageszeitung“. Der Aufruf verlangte, daß „bei der Verteilung der ausgebesserten Infanteriestiefel und der abgelieferten wetterfesten Sachen diejenigen nicht wie bisher ganz oder fast ganz vergessen, sondern in erster Linie berücksichtigt werden, die beides am nötigsten brauchen, unsere Landarbeiter, die in Sturm und Regen, in Schnee und Kälte bei Hackfrüchten und Verladung, Drusch und Ackerarbeit aushalten müssen, soll nicht unsere Volksernährung aufs schwerste geschädigt werden.“ — Darauf sind dem Urheber des Aufrufs Zuschriften zugegangen, in denen es u. a. heißt:

„Bei dem geringsten Regenwetter bleiben meine Leute schon jetzt im Sommer von der Arbeit weg, weil es ihnen an Kleidung, namentlich aber an Schuhzeug fehlt.“ (Bez. Magdeburg.)

„Bei mir kommen schon jetzt die Leute nach Regenwetter nicht in Arbeit, weil sie kein dichtes Schuhwerk mehr haben. Was soll denn im Herbst und Winter werden?“ (Meklenburg.)

„Es ist höchste Zeit, daß für Kleider und Schuhe Winter kein Mensch bei schlechtem Wetter und Kälte vor die Tür und Kartoffeln und Rüben bleiben ungepflegt wird, sonst geht uns in diesem Herbst und Boden fester und erfrieren.“ (Posen.)

„Die Leute können schon jetzt bei den kleinen Regengüssen nicht arbeiten, denn da sie nur einen Rod haben, der nur noch aus Lumpen besteht, sind sie gleich naß und kommen dann nicht zur Arbeit, bis die Lumpen wieder trocken sind. Wie sollen unter diesen Umständen die Leute im Herbst und Spätherbst bei Kälte und Reis Kartoffeln und Rüben aufnehmen? Wird jetzt dagegen nicht ernstlich Front gemacht, so stehen wir im Herbst vor einer Katastrophe.“ (Pommern.)

Die hier zum Ausdruck gebrachten Räte bestehen natürlich für die kleinen Landwirte nicht minder, nur daß bei diesen nicht die Arbeiter, sondern sie selber unter dem Schuhmangel leiden.

Den wirklich ersten Teil der Wohnungsnot in der Großstadt bildet die Not kinderreicher Familien. Es scheint festzustehen, daß heute eine Familie mit größerer Kinderzahl in Berlin einfach keine Wohnung bekommt, es sei denn zu unerträglich hohen Preisen. Eine Arbeiterfrau in Berlin mit sechs Kindern hielt es bei der Wohnungssuche für das Beste, von vornherein die Hausverhältnisse oder deren Verwalter darüber aufzuklären, welche Kinderzahl sie mitbringen würde. Sobald einer bereit schien, ihr eine Wohnung zu vermieten, gab sie sich als „glückliche“ Mutter von sechs Kindern zu erkennen und fragte, ob man sie mit ihnen hineinnehmen wolle. Aber da kam sie böse an. „Nein, nein“, wehrte eine Verwalterin ab, „dann hat es keinen Zweck, dann kann ich Ihnen die Wohnung nicht vermieten.“ In einem anderen Hause erklärte die Portierfrau sehr bestimmt: „Der Herr hat mir streng verboten, Familien mit Kindern zu nehmen.“ Wieder in einem anderen Hause rief die Verwalterin: „Im Gottes willen — sechs Kinder! Da darf ich Ihnen die Wohnung nicht vermieten! — Ich hätte ja“, fügte sie milder hinzu, „selber sieben, wenn Sie noch lebten. Aber ich bin doch ebenso Angestellte wie Sie.“

Hier harret des Reichstagsausschusses für Bevölkerungspolitik eine sehr dankbare Aufgabe, in der wohl alle Parteien einig sein werden; denn mit privaten Mitteln wird man diese Not nicht beseitigen können; die Hauswirte sind nun doch einmal Geschäftsleute und „können nicht so“, wie manche vielleicht möchten. Da muß der Staat einzugreifen.

3. Berlin, 10. Juli. Angesichts der noch für heute zu erwartenden Entscheidung über die Höhe der Börsensteuer verhielten sich Publikum wie Spekulation sehr reserviert. Nach dem bisher bekannt gewordenen Kompromiß der bürgerlichen Parteien ist der Friedenssatz für den Schlussschein mit 2 per Mille und der Kriegssatz mit 3 per Mille in Aussicht genommen, wobei es dem Bundesrat vorbehalten bleibt, den letzteren je nach Gestaltung der Verhältnisse um ein Zehnfaches zu erhöhen oder zu erniedrigen. Es läßt sich verstehen, daß die Börse hieraus keinerlei Anregung zu schöpfen vermochte, sondern sich sehr niedergeschlagen zeigte. Da jedoch das Verkaufsangebot ziemlich geringfügig war, nahmen die Kursrückgänge keinen größeren Umfang an.

3. Berlin, 10. Juli. (Barenmarkt. Nichtamtlich.) Serrabella 85—92, Kaffee 260—278, Weisklee 160 bis 176, Limon 96—106, Saatlupinen 44, Spörgel 135, Heidekraut 3,35 für 50 Kilo ab Station, Flegelstroh 4,75—5,25, Prekstroh 4,75, Maschinenstroh 4—4,25.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Ausgabe von Lebensmitteln.

Auf Abschnitt 7 der Lebensmittelkarten gelangen für den Monat Juli nachstehende Nahrungsmittel in den biesigen Geschäften zur Ausgabe und zwar: Teigwaren, Graupen und Gemüsesuppen, davon werden wöchentlich pro Kopf 125 Gramm ausgegeben.

Als verloren ist gemeldet:

Ein Portemonnaie mit Inhalt.

Ein Hunde-Beißkorb und ein Hunde-Halsband.

Abzugeben auf Zimmer 1 des Rathauses gegen Belohnung

Schierstein, 11. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Frauen und Mädchen

finden dauernde Beschäftigung.
Sekhellerei Söhlein
Schierstein.

Saubere

Monatsfrau od. Mädchen
sogleich gesucht. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle.

Acker

22 ar groß mit 16 Obstbäumen ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle.

Frauen oder Mädchen
für Gartenarbeit gesucht
Reinhard Witte,
Bitterweg 7.

Arbeiterinnen

sogleich gesucht.

Gärtneri Schneider,
Wiesbadenerstr. 20.

Alle

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausführung
auf Wunsch in wenigen
Stunden, liefert

Buchdruckerei
W. Probst.

Für jede

Auskunft

durch die Geschäftsstelle bei
Vermietung von Wohnungen
etc. wird eine
Gebühr von 5 Pfennig
erhoben.

Schiersteiner Zeitung.

Eisenbahnfahrpläne

des Direktionsbezirks Mainz
mit weiterer Umgebung, so-
weit Vorrat, zu 30 Pfg. das
Stück hat abzugeben.

Schiersteiner Zeitung.

Kleine Anzeigen

können nur gegen sofortige

Bezahlung

zur Aufnahme gelangen.

Schiersteiner Zeitung.

Sommerfahrpläne

das Stück 20 Pfg.

zu haben

Schiersteiner Zeitung.

Wein-Etiketts

in feinsten Ausführung nach
vorliegendem Musterbuch
liefert

Druckerei W. Probst.

Betr. Verkauf von Fleisch- u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am
Samstag Vormittag in der Zeit von 8—1 Uhr in der
nachstehenden Einteilung:

8—9 Uhr für die Fleischarten Nr.	1—100 einschl.
" " " " "	412—500 "
" " " " "	814—900 "
9—10 Uhr für die Fleischarten Nr.	101—200 einschl.
" " " " "	501—600 "
" " " " "	901—1000 "
10—11 Uhr für die Fleischarten Nr.	201—300 einschl.
" " " " "	601—700 "
" " " " "	1000—1100 "
11—12 Uhr für die Fleischarten Nr.	300—411 einschl.
" " " " "	701—813 "
" " " " "	1101—1183 "

12—1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren
die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter,
Großmutter und Tante

Frau Karoline Kaiser Wwe.

gestern Vormittag 10 Uhr nach kurzer Krankheit im Alter von
75 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Karoline Höfer.

Schierstein, den 11. Juli 1918

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 5 Uhr von der
Leichenhalle aus statt.

Danksagung.

Für die uns beim Heimgange unserer geliebten
Entschlafenen in so reichem Masse bewiesene herzliche
Teilnahme sprechen wir hiermit Allen unseren innig-
sten Dank aus.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Geschwister Wehnert.

Schierstein, den 11. Juli 1918.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden
unserer lieben Tochter und Schwester

Anna Elisabeth Schärer

sagen mir hiermit allen Verwandten und Bekannten und besonders
den Kameradinnen, den Mitarbeiterinnen der Firma Söhlein & Co.,
Herrn Pfarrverweser Schreiber für seine trostreiche Grabrede
sowie den ev. Schwestern unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Ed. Schäfer.

Schierstein, 9. Juli 1918

Ziegenzuchtverein Schierstein.

Die Deklaration der Ziegen befindet sich von jetzt
ab bei unserem Mitglied Ludwig Gähler, Moosstraße
Nr. 11.

Der Vorstand.

Ziegelei-

Arbeiter und Arbeiterinnen,
auch jugendliche, finden sofort dauernde Be-
schäftigung.

Ziegelei Carl Peters,
Schierstein.